



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
Main Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

**Rezension zu: Speitkamp, Winfried (Hg.): Gewaltgemeinschaften: Von der
Spätantike bis ins 20. Jahrhundert; Göttingen 2013**

Koller, Christian

DOI: <https://doi.org/10.1515/mgzs-2013-0015>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-102968>

Journal Article

Originally published at:

Koller, Christian (2013). Rezension zu: Speitkamp, Winfried (Hg.): Gewaltgemeinschaften: Von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert; Göttingen 2013. *Militär-geschichtliche Zeitschrift*, 72(2):431-433.

DOI: <https://doi.org/10.1515/mgzs-2013-0015>

Kriegsvölkerrechts scheinbar erleichterte Kapitulationen untergeordneter Truppenführer und einfacher Soldaten zu verhindern bzw. zu sanktionieren.

Ein Resümee des gegenwärtigen »postheroischen« Zeitalters (Kapitel X) sowie ein bilanzierendes Schlusskapitel runden diesen durchweg gelungenen, spannend zu lesenden Band ab. Vielfältige Literaturangaben, stets auf dem neuesten Stand gehalten, ermöglichen interessierten Lesern eine gezielte weitere Beschäftigung mit der Thematik. Als einziger Wermutstropfen – gerade angesichts des avisierten Publikums der »beck'schen Reihe« – bleibt der Umstand, dass der Band gänzlich auf Abbildungen und Karten verzichtet.

Martin Moll

Gewaltgemeinschaften. Von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert. Hrsg. von Winfried Speitkamp, Göttingen: V&R unipress 2013, 372 S., EUR 49,99 [ISBN 978-3-8471-0063-8]

Der anzuzeigende Band versammelt erste Ergebnisse der epochen- und disziplinenübergreifenden Forschergruppe »Gewaltgemeinschaften«. Der zentrale Forschungsbegriff wird dabei definiert als »Gruppen und Netzwerke, für die physische Gewalt einen wesentlichen Teil ihrer Existenz ausmacht, sei es, dass sie ihren Lebensunterhalt mit dem Einsatz von Gewalt erwerben, sei es, dass ihr Zusammenhalt und ihre Identität auf gemeinsamer Gewaltausübung beruhen« (S. 7). Die Existenz solcher Gemeinschaften wird dabei grundsätzlich als Indiz nicht oder nur punktuell existierender Staatlichkeit gesehen. Der Typologisierungversuch des Herausgebers *Winfried Speitkamp* schließt denn auch Träger obrigkeitlicher Gewalt wie Polizei und Militär explizit aus und differenziert Gewaltgemeinschaften nach Dauer, Größe, sozialem Ort und Funktion, Formen ihrer Gewaltpraxis sowie Art der Gemeinschaftsbildung durch Gewalt.

Die chronologisch angeordneten Beiträge befassen sich mit je einer oder einer kleinen Gruppe von Gewaltgemeinschaften. *Hans-Ulrich Wiemer* interpretiert die Goten unter Theoderich dem Großen als eine Gewaltgemeinschaft, die sich nach der Ansiedlung in Italien zu einem stehenden Heer domestizierte, um sich unter König Totila dann unter dem Druck der oströmischen Invasion in einen mobilen Kriegerverband zurückzuverwandeln. *Cora Dietl* analysiert am Beispiel des »Prosalancelot« das Bild ritterlicher Gewaltgemeinschaften in der mittelalterlichen Literatur und betont, dass beim gewählten Werk im Unterschied zum »klassischen« Artus-Roman die Gruppe nur funktionieren kann, wenn sie als Gruppe aktiv wird. In *Horst Brunners* Beitrag zum Bild bäuerlicher Gewaltgemeinschaften in der spätmittelalterlichen Literatur erscheinen die Ritter dagegen als Repräsentanten der »potestas« und Gegenpol zur »violentia« der Bauern. Eine stärkere gegenseitige Bezugnahme dieser beiden literaturwissenschaftlichen Beiträge hätte die hinter den untersuchten Werken stehenden sozialhistorischen Prozesse und den strukturellen Wandel von Gewaltgemeinschaften vom europäischen Hoch- zum Spätmittelalter stärker zutage treten lassen.

Der Beitrag von *Martin Kintzinger* befasst sich mit den »Brigands« im spätmittelalterlichen Frankreich. Der ursprünglich für Infanteristen im königlichen Heer verwendete Begriff wandelte sich zur Bezeichnung für auftragslose, marodierende Söldner und wurde dann auch auf gewöhnliche Banditen ausgeweitet. *Christine Reinle* und *Peter Hesse* beschließen die Serie der mittelalterlichen Beiträge mit einer

Studie zum adligen Gewalthandeln im Nordengland des 15. Jahrhunderts, das sie der kontinentalen Fehdepraxis ähnlicher sehen als gemeinhin angenommen wird und dessen Beteiligte sie als Gewaltgemeinschaften interpretieren.

Die Reihe der neuzeitlichen Beiträge startet mit einem zum Oberthema in eher lockerem Zusammenhang stehenden Artikel von *Ralf Pröve* zu strukturellen und kulturanthropologischen Perspektiven zur Gewalt in der frühen Neuzeit und namentlich im besonders gewaltträchtigen 17. Jahrhundert. Pröve stellt dabei die These auf, dass im Zuge von frühneuzeitlicher Staatsbildung und Vergesellschaftung traditionelle und teilweise ritualisierte Formen der Gewalt in Gemeinschaften wie Familie, Nachbarschaft, Dorfgemeinschaft und Berufsgruppe zunehmend von neuen, ihrerseits neue Gewalt schaffenden Gewaltnormen überdeckt, jedoch nicht wirklich abgelöst wurden. Der folgende Beitrag von *Patricia Bobak* und *Horst Carl* analysiert am Beispiel des Niederländisch-Spanischen Krieges frühneuzeitliche Söldner als Gewaltgemeinschaften. *Hans-Jürgen Bömelburg* untersucht mit dem polnisch-litauischen Freireiterverband der »Lisowczycy«, die im frühen 17. Jahrhundert in verschiedenen Diensten kämpften, eine sehr militante mobile Gewaltgemeinschaft der ostmitteleuropäischen frühen Neuzeit. Der folgende Beitrag von *Robert I. Frost* zur Entwicklung der polnisch-litauischen Militärverfassung im 17. und 18. Jahrhundert nimmt auf das Oberthema der »Gewaltgemeinschaften« kaum Bezug und orientiert sich stattdessen am konzeptuellen Begriff der »Military Culture«. *Andreas Helmedachs* und *Markus Kollers* explizit als »Werkstattbericht« gekennzeichnete Beitrag zu den »Hajducken« im westlichen Balkanraum des 17. und 18. Jahrhunderts rekapituliert die um diese Gewaltgemeinschaften entsponnenen Forschungskontroversen, entwickelt weiterführende Forschungsfragen und geht als einer von wenigen Beiträgen auch auf Gender-Aspekte ein.

Der Beitrag von *David Gaunt* befasst sich mit dem Zusammenspiel zwischen jungtürkischem Zentrum und lokalen Gemeinschaften an der Peripherie bei der Durchführung des Armeniergenozids während des Ersten Weltkrieges und betont ökonomische Motivationen lokaler türkischer und kurdischer Notablen bei der Verfolgung armenischer und assyrischer Konkurrenten. *Christine Hardung* und *Trutz von Trothas* Ausführungen zu »Kommandos« und »Banden« im südwestlichen Afrika des ausgehenden 18. und 19. Jahrhunderts verdeutlichen komplexe transkulturelle und teilweise gegenläufige Prozesse der Normierung und Institutionalisierung sowie reduzierten Normierung und Desinstitutionalisierung bei der Entwicklung dieser Gewaltgemeinschaften. *Winfried Speitkamp* befasst sich, gestützt auf zwei unpublizierte Magisterarbeiten, mit vorkolonialen Kriegergemeinschaften in Ostafrika, die in der Folge von den Europäern mythisiert wurden. *Sharon Bäcker-Wilke*, *Florian Grafl* und *Friedrich Lenger* vergleichen anhand der Beispiele von Barcelona, Wien und Berlin Gewaltgemeinschaften im städtischen Raum der Zwischenkriegszeit und stellen fest, dass Gewalt ähnlicher Gruppen sich in sehr unterschiedlichen Formen manifestierte, was auch Auswirkungen auf die Territorialisierung der Gewalt hatte. *Peter Haslinger* und *Vytautas Petronis* schließlich befassen sich mit dem »Eisernen Wolf«, einer beim Übergang Litauens zur Diktatur im Jahre 1926 entstandenen persönlichen Garde des Präsidenten, die zunächst eine Mischform zwischen paramilitärischem Verband und funktionaler Exekutive darstellte, um sodann vom autoritären System absorbiert zu werden.

Insgesamt versammelt der Band für sich durchweg interessante Beiträge, welche die Produktivität des konzeptuellen Begriffs »Gewaltgemeinschaft« eindrücklich unter Beweis stellen. Allerdings lassen wenige Fallstudien den Bezug zum

Oberthema etwas vermissen. Auch ist es bedauerlich, dass die chronologische Anordnung der Beiträge (die freilich bei den beiden afrikanischen Fallstudien nicht durchgehalten wird) die in der Einleitung angestellten Überlegungen zur Typologie von Gewaltgemeinschaften weitgehend wieder in Vergessenheit geraten lässt. Eine an systematischen Gesichtspunkten orientierte Anordnung hätte möglicherweise zur stärkeren Konturierung der übergreifenden Forschungsfragen beitragen können. Wünschenswert, aber im Rahmen eines Sammelbandes dieser Art kaum zu leisten, wäre es auch gewesen, einzelne Typen von Gewaltgemeinschaften wie etwa Söldner oder semi-mobile bäuerlich-kriegerische Verbände epochenübergreifend zu untersuchen.

Christian Koller

Frieden stiften. Vermittlung und Konfliktlösung vom Mittelalter bis heute.
Hrsg. von Gerd Althoff, Darmstadt: Wiss. Buchges. 2011, 308 S., EUR 49,90
[ISBN 978-3-534-23662-6]

Der hier zu besprechende Sammelband ist das Ergebnis einer Ringvorlesung an der Westfälischen Wilhelms-Universität, die im Wintersemester 2008/09 im Rahmen des Exzellenz-Clusters »Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und Moderne« stattfand. Entsprechend breit ist der Kreis der Referenten, deren Vorträge in den Band aufgenommen wurden. Unter den Autoren finden sich Vertreter zahlreicher Disziplinen mit ihren fachspezifischen methodischen Herangehensweisen und inhaltlichen Bezügen: Mediävisten, Neuzeit- und Rechtshistoriker, Theologen, Soziologen, Politologen und ein Ex-Außenminister als »Praktiker«, der immerhin aus dem diplomatischen Nähkästlein zu plaudern weiß.

Chronologisch gereiht, präsentiert der Band Konflikte und deren Lösungsstrategien von der Antike über Spätmittelalter und Frühneuzeit – wo ein gewisser Schwerpunkt liegt – bis zur Gegenwart, die im Fokus ihrer vermittlungsweisen Beilegung betrachtet werden. Meist werden Auseinandersetzungen behandelt, die in die Kategorie des Krieges im weitesten Sinne gehören, nur ein Beitrag (*Ulrich Willems*) widmet sich der Mediation innerhalb einer gegebenen Rechtsordnung.

Insgesamt werden die Probleme deutlich, unterschiedliche Formen des Gewaltaustrags (*modus decertandi per vim*, Cicero), wie Fehden, Staatenkriege, Bürgerkriege oder Auseinandersetzungen zwischen lehnsrechtlichen Subjekten, in ein methodisches Gehäuse zu integrieren.

In der umfangreichen Einleitung (S. 9–17) entwirft der Herausgeber, *Gerd Althoff*, das Konzept des Bandes und skizziert zusammenfassend die Inhalte der einzelnen Beiträge. Danach ist die Relevanz des Themas hinreichend begründet, um die Lektüre interessiert fortzusetzen. Allerdings scheint auf, dass das Thema »Vermittlung« in allen Facetten in der bisherigen Forschung eher unterbelichtet ist – jedenfalls fehlt eine große Monografie zum Thema. Althoff gibt hier bereits eine handhabbare Definition für Vermittlung vor, die in den weiteren Beiträgen unangefochten bleibt: »Vermittlung liegt dann vor, wenn kein Machtgebot, kein Rechts- oder Gerichtsurteil und kein Schiedsspruch einen Konflikt beendet, sondern [...] die Bereitschaft der Parteien erzeugt wird, einer gütlichen Lösung zuzustimmen [... die ...] der Vermittler garantiert« (S. 11). Pointiert bedeutet dies: Vermittlung findet in einem nicht durch kodifizierte Regeln abgesteckten Rahmen statt.